

zum Skeptizismus und zu einer gewissen Unbeweglichkeit. Das Christentum kann den Chinesen helfen, ihre noch nicht entfalteten Möglichkeiten der Religiosität voll zu entwickeln und die vorhandenen „Konstanten“ zu vervollkommen. Wenn man bei traditionellen großen chines. „Heiligen“ Ansatzpunkte für das Christentum finden will, so ist der Konfuzianismus, wie der Vf. meint, heute wegen der in der Jugend noch weit verbreiteten Assoziierung des Konfuzianismus mit dem verhassten Konservatismus nicht günstig (140). Besser sei, in Mei-ti, einem kurz nach Konfuzius lebenden Philosophen, einen Vorläufer Christi zu sehen. Mei-ti war nämlich ein tief-religiöser Mensch, predigte eine universale Liebe usw. und bevorzugte einen gewissen Aktivismus im Gegensatz zum Quietismus Laotzes.

Sicher steht Mei-ti dem Christentum näher als der Konfuzianismus oder Taoismus. Es bleibt aber abzuwarten, ob tatsächlich in der zukünftigen Geistesentwicklung Chinas Mei-ti eine große Bedeutung gewinnen wird. Was die „Konstanten“ der Religiosität der Chinesen betrifft, müßte man meines Erachtens das Folgende hinzufügen: eine durch nichts zu erschütternde Treuehingebung bis zum Tode, sei es an den Staat, an die Familie oder an den Freund (O. Franke, Wie und zu welchem Zweck studiert man chinesische Geschichte? in: *Der Orient in deutscher Forschung*. Leipzig 1944, 105—106) und in unserem Falle auch an Gott und an die Kirche. Niemand wird bezweifeln, daß solche Treue Gott gegenüber größte Liebe zu Gott bedeutet: „Maiorem caritatem nemo habet, ut animam suam quis ponat pro amicis suis.“ In deutlicher Weise zeigt sich diese Treue bei den heutigen chinesischen Katholiken in ihrem Kampf für Gott und für die Einheit der Kirche. In dieser Hinsicht gibt Vf. ein klassisches Lied wieder, das Wen Tien-siang vor der Hinrichtung wegen seiner Treue zur Sung-Dynastie gegen die Mongolen dichtete.

Die Synthese zwischen Christentum und traditioneller chines. Religiosität ist sicher ein wichtiger Aspekt. Doch muß man noch eine weitere Synthese berücksichtigen: die Synthese zwischen dem Christentum, dem gesamten kulturellen Leben (einschließlich des heute in der ganzen Welt verbreiteten technischen Denkens) und dem Volkstum Chinas, ähnlich — warum soll man das nicht zugeben? — wie die Kommunisten auf Grund der Prinzipien von Marx-Lenin der chines. Kultur neue Gestalt zu schenken versuchen.

Übrigens ist das Buch angenehm zu lesen und reich im Inhalt. Vor allem ist das 1. Kap.: „Die religiöse Seele Chinas“ mit einer seltenen Meisterschaft geschrieben. Es umfaßt praktisch die wesentlichen Züge der Geschichte der Religionen Chinas, ohne sich in Nebensachen zu verlieren.

Königstein/Taunus

Dr. Th. Hang

*Jahrbuch evangelischer Mission 1958.* Hrg. von Jan Hermelink. Verlag der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe (Hamburg 13, Mittelweg 143). SS 128. Kart. DM 2,—

Das Jahrbuch enthält Beiträge von W. FREYTAG (Kirchliche Wirklichkeit in Asien), W. RINGWALD (Ghanas Freiheit), R. LIPP und H.-W. GENSICHEN (Kirche in Südindien), H. MEYER (Mission und Evangelisation von neutestamentlichen Grundbegriffen her gesehen), CHR. BERG (Äußere Mission und Ökumenische Diakonie), J. HERMELINK (Rundschau über die deutsche evangelische Mission), sodann eine Statistik, Mitteilungen über Missionskonferenzen 1957, Missionsliteratur 1957 usw. Der wertvollste Beitrag ist sicher der von MEYER. In den Grundbegriffen herrscht heute eine Verwirrung, die nicht größer sein kann.



Die gleichen Worte werden für die verschiedensten Dinge gebraucht. Deswegen verdient M. große Aufmerksamkeit, wenn er Begriffe wie Mission, Evangelisation, Verkündigung, Predigt in das Licht der Bibel stellt. Ein paar Hinweise: Die Frohbotschaft gilt wesentlich denen, „die draußen sind“, nicht der Gemeinde (56). Rm 1 und 15 bestätigen, „daß Verkündigung des Evangeliums Verkündigung an die ist, unter denen der Name Jesu Christi überhaupt noch nicht genannt wurde“ (57). Die Frohbotschaft ist wirklich gute Botschaft. „Unsere dialektische Predigt ist ... nicht biblisch“ (57). Alle Verkündigung muß zu allererst Verkündigung für die draußen sein (58). „Aufgabe christlicher Verkündigung innerhalb der Gemeinde ist die Lehre“ (58). „Das Evangelium zielt vom Herrn und von seiner Kirche her auf die Welt, um die Menschen in dieser Welt zu Christen zu machen“ (60). „Die Lehre setzt das Faktum des Christgewordenseins ... voraus“ (60). Die Abgefallenen werden nur zurückgerufen, nicht wieder als Welt angesprochen. „Heidenmission geschieht, damit Menschen getauft werden, damit Menschen Christen werden“ (62).

Thomas Ohm

KUMMER, BERNHARD: *Vermächtnis eines Glaubenswechsels*. Das Hakonlied, sein Dichter, sein Held und seine Zeit. Verlag der „Forschungsfragen unserer Zeit“, Gisela Lienau, Zeven 1958, 100 S. DM 3,80

Die vorliegende Arbeit will ein Bild des norwegischen Volkes und Lebens aus der Zeit des bedeutsamen Übergangs des Nordens vom Heidentum zum Christentum vermitteln. Zu Grunde liegen die nordischen Preislieder auf Harald Schönhaar (etwa 860—930), Erich Blutaxt (930—936) und vor allem das Hakonlied, das Eyvind Finnsson nach dem Tode Hakons des Guten († 961) dichtete, der nach 25jähriger Regierungszeit im Kampfe gegen die Erichsöhne, die Söhne seines Vorgängers, gefallen war.

K. vertritt die These, daß sich in dieser Übergangszeit nicht nur Heidentum und Christentum gegenüberstehen, sondern daß wir es mit drei um die Macht ringenden Bewegungen zu tun haben: mit einem „frommen Heidentum“ (Thor), einem „frommen Christentum“ (Krist) und einem bindingslosen Herrenwillen, einer Art halbheidnischem-halbchristlichem Imperialismus (Odin).

Man kann füglich mit K. annehmen, daß sich in solch bewegten Zeiten der Übergang vom Heidentum zum Christentum nicht ohne Verwirrung und Verirrung (Harald Schönhaar und Erich Blutaxt) vollzieht, auch bei Hakon dem Guten — so benannt vor allem bei seinen heidnischen Landsleuten — gehen heidnische und christliche Züge noch oft und sehr verwirrt durcheinander. Aber die Art, wie in diesem Buch alles, was heidnisch-nordisch ist, als gut und fromm, edel und gesund dargestellt wird, alles aber, was christlich ist — wenn es nicht nonkonformistisch, christlich-ketzerisch aus Glauben ist, — auch Hakon d. Gute ist so christlich-ketzerisch aus Glauben — abgewertet wird, macht das Werk zu einem tendenziösen Pamphlet (vgl. S. 34 ff).

Da werden Chlodwig (S. 39), Karl d. Große (S. 18, 23, 24 und 39), Bonifatius (S. 33 f) und das Papsttum als im Bunde mit dem sittenlosen, ehrfurchtslosen, bindingslosen und imperialistischen Herrenwillen beschworen (S. 31, 34 und 39). Da leuchtet als Ideal die romfreie Nationalkirche überall hervor, da sind Kirchengehorsam, Kirchenmacht und Priestermacht immer wieder Schreckgespenster. Da müssen zum Vergleich das Alte Testament (S. 69), Augustinus (S. 39), die Missi regii (S. 23), Cesare Borgia (S. 32), Luther und Ulrich von Hutten (S. 38), Wilhelm v. Oranien (S. 12), Philipp II. (S. 9), Goethe und Nietzsche, Wilhelm II.